Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Stiftungslehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und
Internationales Finanzmanagement / Internationale Kapitalmärkte

# Die Pool-, Schichtenbilanz- und Marktzinsmethode – Marksteine in der Entwicklung von Kalkulationsverfahren zur Bewertung monetärer Ergebnisbeiträge in Banken

Prof. Dr. Jan Körnert

Wissenschaftlicher Überblicksvortrag im Rahmen des universitätsübergreifenden Doktorandenseminars der Hypo-Vereinsbank-UniCreditGroup-Stiftungsfonds in memoriam Giovanna Crivelli zur Förderung bankwissenschaftlicher Nachwuchskräfte – gehalten an der Universität Rostock am 24. April 2009.

# 1 Ziele und Vorgehen

- Grundstruktur dieses Vortrages erarbeitet für Lehrprobe im Rahmen meines Habilitationsverfahrens 2003 (Prof. Lohmann).
- Überarbeitet, erweitert und veröffentlicht in *Körnert* (2008).
- Anlaß der jüngsten Auseinandersetzungen mit dem Thema:
  - Begriff „Finanzdienstleistungsindustrie“ (KWG?)
  - Dissertation zu operationellen Risiken.
- Woher kommen wir, wenn wir heute über die Marktzinsmethode im Rahmen des internen Rechnungswesens von Banken reden?
- Welche Marksteine des Erkenntnisfortschritts wurden neben der Pool- und Schichtenbilanzmethode passiert, um zum heutigen Stand der Wissenschaft zu gelangen?
- Gegenentwurf zu einer immer kleinteiligeren Lehre und Forschung, die zunehmend den Blick auf das Ganze verstellt.

# *Vorgehen*

1. Ziele und Vorgehen
2. Historischer Rückblick und Grundlagen
3. Konzeptionelle Einordnung der drei Methoden
4. Die Pool- und Schichtenbilanzmethode als traditionelle Verfahren der Zinsgeschäftsergebnisrechnung
5. Die Marktzinsmethode als neueres Verfahren zur Bewertung liquiditätsmäßig-finanzieller Ergebnisbeiträge
6. Fazit

Literaturverzeichnis

# 2 Historischer Rückblick und Grundlagen

- Der Kostenanstieg nach dem Ersten Weltkrieg und die Bankenkrise 1931 sind jeweils eine wichtige Zäsur für das interne Rechnungswesen von Banken.
- Zu den herausragenden Publikationen zählen (*Rudolph*, 2008):
- *Johann Friedrich Schär* (1920), *Die Bank im Dienste des Kaufmanns*, beinhaltet die Zinsspannenrechnung als Instrument zur Analyse der Zinserfolge in ihren Beziehungen zwischen Aktiv- und Passivgeschäft.
- *Alfred Isaac* (1921), *Über das Selbstkostenproblem im Bankbetrieb*, Diplomarbeit u. a. zur Einteilung der Kosten nach ihrer Substanz und ihrem Verhalten zum Umfang der Leistungen und Erträgnisse.
- *Georg Obst* (1921), *Kalkulation der Unkosten im Bankbetrieb*, stellt die Forderung auf, endlich „Unkostenkalkulationen“ vorzunehmen.
- *Hans Haymann* (1924), *Beiträge zur Lösung des Problems der Selbstkosten-Kalkualtion im Bankbetrieb*, verbessert in seiner Dissertation unter Einfluß amerikanischer Kalkulationsmethoden den Ansatz von Isaac.

- *Wilhelm Hasenack* (1925), *Betriebskalkulation im Bankgewerbe*, stellt amerikanische Kalkulationsmethoden vor und entwickelt in seiner Dissertation einen eigenen Vorschlag zum Aufbau einer Abteilungskalkulation.
- *Rudolf Johns* (1926), *Kurzfristige Erfolgsrechnung in Banken*, beschäftigt sich mit der richtigen zeitliche Abgrenzung des Erfolgs.
- *Wilhelm Kalveram* (1927/28), *Das Problem der Selbstkostenrechnung im Bankgewerbe*, riet wegen der Komplexität der Kalkulation einzelner Geschäftsvorfälle zur Durchschnittskalkulation.
- *Fritz Butschkau* (1929/30), *Methoden der Rentabilitätsermittlung in Sparkassen*, stellt die Zinsspannenrechnung in den Mittelpunkt, um „die heute angewandten Methoden in ihren Grundzügen auf ihre Haltbarkeit zu prüfen“.
- *Curt Eisfeld* (1929), *Betriebsaufbau der Sparkassen als Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre*, analysiert Kostenfragen auf der Grundlage umfangreicher Sparkassendaten.
- Die Bankenkrise 1931 löst weiteren Entwicklungsschub aus; u. a. eng verbunden mit *Hans Rummel* (Vorstand der Deutschen Bank).

- *Ernst Walb*, Inhaber des Bankenlehrstuhls in Köln, formuliert auf dem 7. Sparkassentag in Essen 1937 zu den Problemen beim Aufbau einer schlüssigen Kalkulation im Bankgewerbe:

„Die Schwierigkeiten beruhen hier auf besonderen Verhältnissen im Kreditgewerbe, die eine Kalkulationssprödigkeit ergeben, wie sie sonst wohl kaum anzutreffen ist. Dies hat folgende Ursachen:

1. Es fehlt im Kreditgewerbe weitgehend der sonst übliche Zusammenhang zwischen den Kosten und dem Ertrag aus einer bestimmten Leistung. Die Kosten sind vielfach stückbedingt, das heißt für jede Leistung gleich, der Ertrag ist weitgehend wertbedingt, das heißt abhängig von den Summen. …
2. Es besteht eine eigenartige Verzahnung der verschiedenen Geschäftssparten. Die heutigen Kreditinstitute haben fast alle gemischten Charakter. Die Betriebsleistungen greifen daher ineinander über. Mit dem Depositengeschäft z. B. hängt das Anlagegeschäft genauso zusammen wie mit dem Zahlungsverkehr. …
3. Je größere der Betrieb ist und je spezialisierter dadurch die Abteilungen bzw. die Arbeiten sind, desto leichter ist die Kalkulation; die Kosten für die Leistungen entstehen hier in genau abgezirkelten Gebieten (Kostenstellen).“

➢ *Stefan Kaminsky* (1955) schreibt in seiner vielbeachteten Dissertation:

„Das vielfältige Durcheinander des bankbetrieblichen Geschehens mit seinen teils abstrakten, teils konkreten Zielsetzungen, den verschiedenartigsten menschlichen Betätigungen, mit seiner unübersehbaren Verflechtung mit anderen Wirtschaftseinheiten und seinem verwirrten, sich kreuzenden und vielfach zersplitterten Leistungsfluß läßt sich in zwei große Sphären aufteilen.

Diese Sphären sind abstrakte Wirkbereiche mit ganz eigenen, unverwechselbaren und deutlich voneinander geschiedenen Gesetzen.

In der betrieblichen Realität lassen sich diese Bereiche nur höchst selten klar bestimmen.

Die Einflüsse ihrer gegensätzlichen Eigenarten aber wirken überall so eindeutig auf das Betriebsgeschehen ein, daß eine gesonderte Betrachtung der Sphären außerordentlich wertvoll für die Analyse der Leistung und der Kostenverursachung ist.

Streng genommen handelt es sich bei der Aufstellung des Sphärenbegriffs um die Schaffung eines Denkmodells. Seine größte Bedeutung hat das Modell bei der Klärung der theoretischen Grundkonzeption.“

- *Ludwig Mülhaupt* (1969) formuliert klare Anforderungen an die Kosten- und Erlösrechnung der Banken:

„Angesichts der Vielzahl in der Literatur und Praxis erörterten Kostenrechnungsverfahren ist es notwendig, sich auf das Grundsätzliche zu besinnen. Jeder Versuch, das Problem der Kostenrechnung in den Griff zu bekommen, setzt Klarheit über folgende Tatbestände voraus:

1. über die Leistungserstellung des Bankbetriebs,
2. über die Auswirkung der Leistungserstellung auf die Kosten und Erlöse,
3. über das Verhalten der Kosten,
4. über den Zweck der Bankkostenrechnung und schließlich
5. darüber, wie die Banken rechnen und warum sie so rechnen.

Bevor man sich mit dem Problem der Bankkostenrechnung beschäftigt, muß die zentrale Frage geklärt werden, welche Aufgaben eine Bankkostenrechung erfüllen soll. Diese lassen sich in zwei Hauptgruppen unterteilen:

1. in den Kontrollzweck,
2. in den Planungszweck.

Die Kontrollrechnungen sind vergangenheitsorientiert und beziehen sich

a) auf die Erfolgskontrolle und
b) auf die Wirtschaftlichkeitskontrolle.

Die für Planungszwecke brauchbare Kostenrechnung ist zukunftsorientiert und soll der Bankleitung Informationen liefern

a) für die Ermittlung der Preisuntergrenze,
b) für die Planung des Leistungsprogramms der Bank.“

# *Definition zum internen Rechnungswesen in Betrieben*

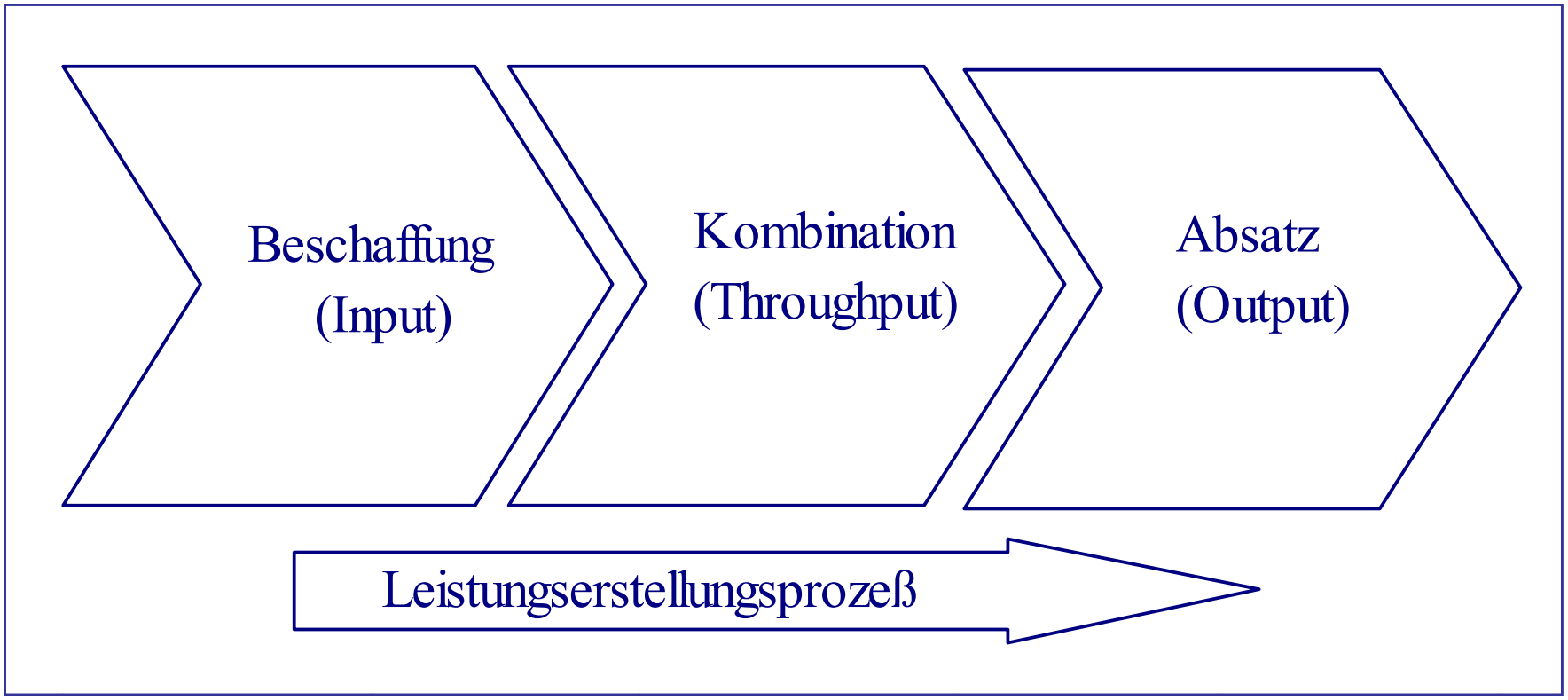
Das interne Rechnungswesen ist ein innerbetriebliches, an interne Adressaten gerichtetes Führungsinstrument auf der Grundlage der Kosten- und Leistungsrechnung. Es hat die Aufgabe, den Beschaffungs-, Kombinations- und Absatzprozeß möglichst wirklichkeitsnah abzubilden, um systematische und zielgerichtete Informationen zur geschäftspolitischen Steuerung zu liefern.

- „Wirklichkeitsnah“ bedeutet bspw., daß der tatsächliche Verbrauch bzw. die tatsächliche Nutzung von Produktionsfaktoren abgebildet wird („ungeschöntes“ Betriebsergebnis).

- Solche Informationen werden z.B. für eine Wirtschaftlichkeits- und Erfolgskontrolle sowie zur Selbstkostenermittlung benötigt.

# 3 Konzeptionelle Einordnung der drei Methoden

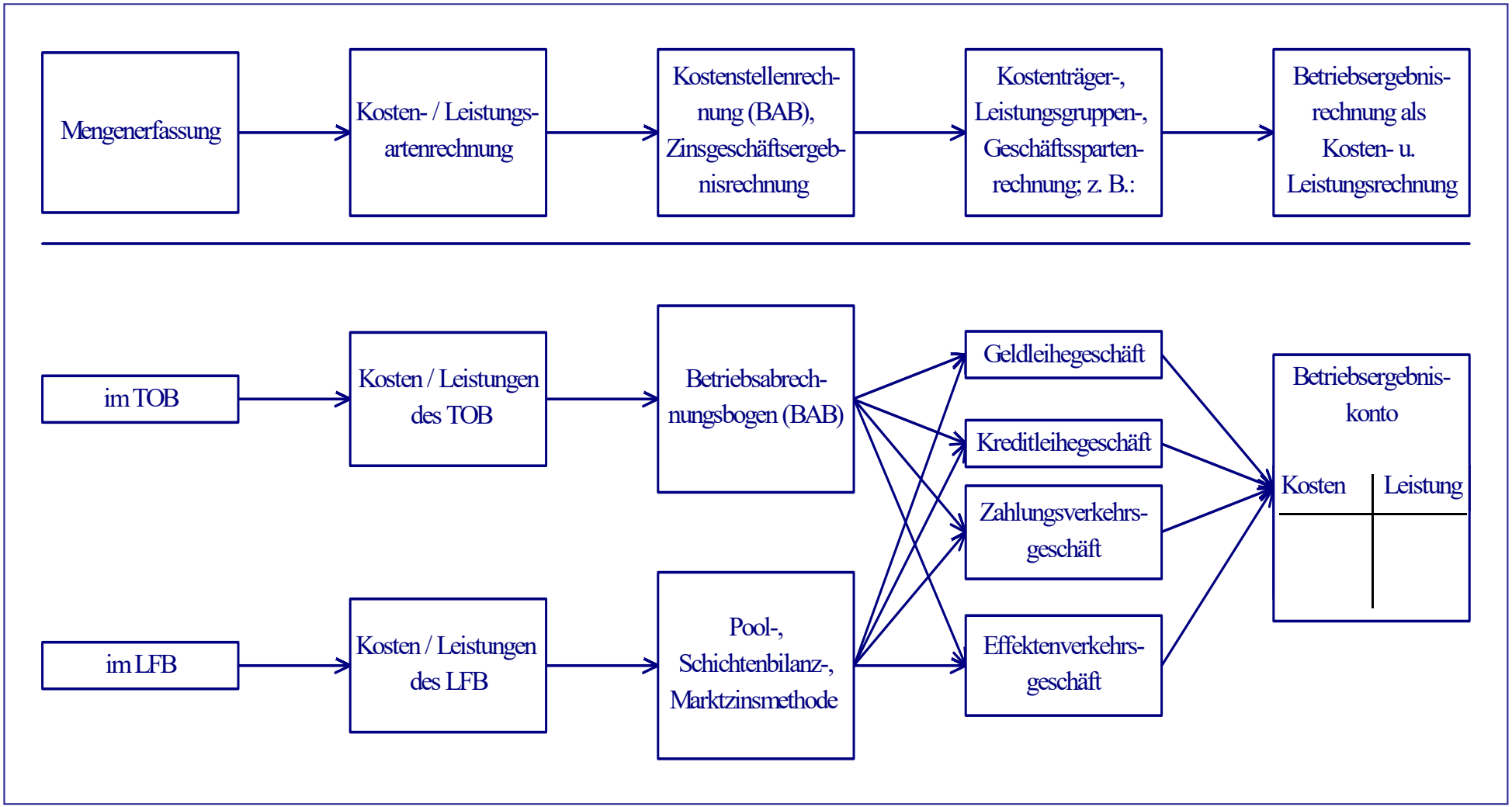
## *Grundstruktur betrieblicher Leistungsprozesse – die Leistungsflußorientierung*



## *Matrixstruktur (bank)betrieblicher Leistungsprozesse – die Systembereichs- und Leistungsflußorientierung* (*Deppe*, 1978)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Systembereichs-orientierung | GPB | | | |
| | LFB | | | |
| | TOB | | | |
| | | Beschaffung (Input) | Kombination (Throughput) | Absatz (Output) |
| | | Leistungsflußorientierung | | |

# *Rechnerische Erfassung des bankbetrieblichen Leistungsprogramms im internen Rechnungswesen*



# 4 Die Pool- und Schichtenbilanzmethode als traditionelle Verfahren der Zinsgeschäftsergebnisrechnung

***Poolmethode*** (*Schierenbeck*, 2002, S. 205-212)

| | Bilanz der Puhl Bank | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Kundenzinssätze (∅ Sollzinssätze) | Aktiva in Mio. € | | Passiva in Mio. € | | Kundenzinssätze (∅ Habenzinssätze) |
| 8,5 % | Wechselkredit | 20 | 10 | Sichteinlagen | 0,5 % |
| 9,6 % | Betriebsmittelkredit | 25 | 40 | Spareinlagen | 3,5 % |
| 11,6 % | Existenzgründerdarlehen | 25 | 25 | Termineinlagen | 9,0 % |
| 10,0 % | Hypothekendarlehen | 30 | 25 | Sparbriefe | 9,2 % |
| ∅ Aktivzinssatz? | | 100 | 100 | | ∅ Passivzinssatz? |

Bruttozinsspanne

- Zinsergebnisse der einzelnen Bilanzpositionen?

- Durchschnittlicher Aktivzinssatz
  $= (20 \cdot 8{,}5\% + 25 \cdot 9{,}6\% + 25 \cdot 11{,}6\% + 30 \cdot 10{,}0\%) : 100 = 10{,}0\%$

- Durchschnittlicher Passivzinssatz
  $= (10 \cdot 0{,}5\% + 40 \cdot 3{,}5\% + 25 \cdot 9{,}0\% + 25 \cdot 9{,}2\%) : 100 = 6{,}0\%$

- Gesamtzinsspannenrechnung:

| | |
|---|---|
| Zinserlöse in % d. Bilanzsumme | 10% |
| – Zinskosten in % d. Bilanzsumme | – 6% |
| = Bruttozinsspanne | = 4% |
| – Bedarfsspanne in % d. Bilanzsumme | – x% |
| = Nettozinsspanne | = y% |

- Hälftelung der Bruttozinsspanne: 4,0% : 2 = 2,0%. Sie entspricht der Hälftelung des Gesamtergebnisses.

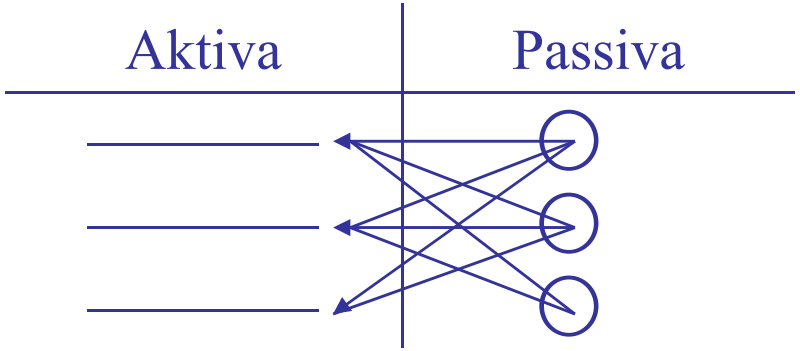
- Einheitlicher Einstandszinssatz: 8% = 6% + 2%. Der einheitliche Einstandszinssatz wird den Aktivpositionen als Zinskostensatz und den Passivpositionen als Zinserlössatz zugerechnet (vgl. Folie 16).

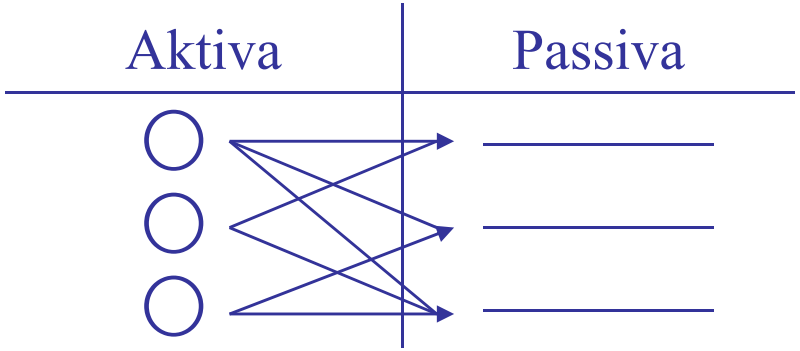
➢ Durchschnittliche Zinsergebnisbeiträge der Bilanzpositionen der Puhl Bank

| Aktiva / Passiva | Marge | Volumen in Mio. € | Zinsbeitrag in Mio. € | |
|---|---|---|---|---|
| Wechselkredit | 8,5% – 8% = 0,5% | 20 | 0,10 | |
| Betriebsmittelk. | 9,6% – 8% = 1,6% | 25 | 0,40 | 100 · 2% = 2 |
| Existenzgründerd. | 11,6% – 8% = 3,6% | 25 | 0,90 | |
| Hypothekenkredit | 10,0% – 8% = 2% | 30 | 0,60 | |
| Sichteinlagen | 8% – 0,5% = 7,5% | 10 | 0,75 | |
| Spareinlagen | 8% – 3,5% = 4,5% | 40 | 1,80 | 100 · 2% = 2 |
| Termineinlagen | 8% – 9,0% = -1,0% | 25 | -0,25 | |
| Sparbriefe | 8% – 9,2% = -1,2% | 25 | -0,30 | |

## *Schichtenbilanzmethode*

- In den USA als „earmarked-funds approach“ (*DeLong*, 1966) bekannt.
- Schichtenbilanz fußt auf Zinsertragsbilanz, wo Bilanzpositionen stichtagsbezogen nach Zinssätzen, Volumina und Ursprungslaufzeiten gegliedert sind.
- Suche und Aufbau von tatsächlichen, konstruierten oder angenommenen Finanzierungsbeziehungen zwischen Aktiva und Passiva bspw. mittels goldener Bankregel, Bodensatz- oder Maximalbelastungstheorie.
- Zuordnungs- und Schichtungskriterien z.B. nach Mindestreservevorschriften (AMR a. F.), Liquiditätsgrundsätzen (GS II u. GS III a. F. gem. § 11 KWG), Begrenzung von Anlagen in Grundstücken, Gebäuden, BGA, Beteiligungen, Schiffen (§ 12 KWG), bankindividuellen Kriterien.



| Schichtenbilanz nach dem Fristenprinzip | | |
|---|---|---|
| Schichtungskrit. | Aktiva | Passiva |
| Mindestreserve (AMR a. F.) | Liquide Mittel | Spareinlagen<br>Sichteinlagen<br>Termineinlagen |
| § 12 KWG a. F. | Grundstücke u. Gebäude | Eigenkapital |
| Grundsatz II alte Fassung gemäß § 11 KWG | Langfristige Kredite | Eigenkapital<br>Langfristige Verbindlichkeiten<br>Spareinlagen<br>Sichteinlagen<br>Termineinlagen |
| Grundsatz III alte Fassung gemäß § 11 KWG | Kurz- u. mittelfristige Kredite | Eigenkapital<br>Langfristige Verbindlichkeiten<br>Spareinlagen<br>Sichteinlagen<br>Termineinlagen |

# *Kritikpunkte an der Pool- und Schichtenbilanzmethode*

- Durchschnittsbildung stellt unzureichende Grundlage für eine Einzelgeschäftskalkulation dar.
- Schichtenbildung fußt nicht immer auf theoretisch nachweisbaren Mechanismen, sondern häufig nur auf Plausibilitätsüberlegungen.
- Willkürliche Hälftelung des Gesamt- bzw. Schichtenergebnisses.
- Schichtung unterliegt zeitlicher Instabilität, da jedes Geschäft die Struktur ändert (→ Zinsgrenzkalkulation unmöglich).
- Ergebnisbeitrag (Fristentransformationsbeitrag, FTB) der Zentraldisposition wird vernachlässigt.
- Falsche Signale (Informationen) verhindern eine systematische und zielgerichtete Steuerung der Bank.

# 5 Die Marktzinsmethode als neueres Verfahren zur Bewertung liquiditätsmäßig-finanzieller Ergebnisbeiträge

- Finanzierungsbeziehungen zwischen Aktiva und Passiva, die nur auf Plausibilitätsüberlegungen beruhen, werden vermieden.
- Aktiv- und Passivgeschäfte werden kosten- und erlösrechnerisch getrennt voneinander analysiert: Sowohl die Beschaffung monetärer Leistungen von Kunden (Passiva) als auch das Angebot monetärer Leistungen an Kunden (Aktiva) erbringen jeweils einen eigenständigen Ergebnisbeitrag.
- Grundlegender Ergebnismaßstab für jedes Zinsgeschäft bildet der am Abschlußstichtag des Einzelgeschäfts gültige Zinssatz für ein alternatives Geld- oder Kapitalmarktgeschäft mit gleicher Fristenstruktur (geld- und kapitalmarktbezogenes Opportunitätsprinzip).
- Ein Passivgeschäft mit Kunden „vermeidet“ eine ansonsten notwendige Beschaffung monetärer Leistungen am Geld- oder Kapitalmarkt.
- Ein Aktivgeschäft mit Kunden „verdrängt“ eine ansonsten mögliche Anlage monetärer Leistungen am Geld- oder Kapitalmarkt.

- Der Beitrag jedes Zinsgeschäfts zur Bruttozinsspanne der Bank setzt sich zunächst aus zwei Erfolgskomponenten zusammen, dem Zinskonditionsbeitrag (ZKB) und dem Fristentransformationsbeitrag (FTB)

$$ZÜ = ZKB + FTB$$

- Der *Zinskonditionsbeitrag* (ZKB) stellt die positive oder negative Bewertungsdifferenz zwischen dem tatsächlich gewährten bzw. erzielten Haben- bzw. Sollzinssatz (HZ, SZ) des Kundengeschäfts und dem ermittelten kalkulatorischen Opportunitätszinssatz für ein fristenstrukturkongruentes alternatives Geld- oder Kapitalmarktgeschäft (GKMZ) dar:

$$ZKB_{Ai} = (SZ_{Ai} - GKMZ_{Ai}) \cdot A_i \qquad i = 1, ..., m$$

$$ZKB_{Pj} = (GKMZ_{Pj} - HZ_{Pj}) \cdot P_j \qquad j = 1, ..., n$$

$$ZKB = ZKB_A + ZKB_P = \Sigma ZKB_{Ai} + \Sigma ZKB_{Pj}$$

- Der *Fristentransformationsbeitrag* (FTB) – auch Strukturbeitrag genannt – ist die positive oder negative Bewertungsdifferenz zwischen dem kalkulatorischen Opportunitätszinssatz für ein fristenstrukturkongruentes alternatives Geld- oder Kapitalmarktgeschäft und einem am Abschlußtag geltenden Referenzzinssatz (z. B. Zinssatz für Tagesgeld, TGZ).

$$FTB_{Ai} = (GKMZ_{Ai} - TGZ) \cdot A_i \qquad i = 1, ..., m$$

$$FTB_{Pj} = (TGZ - GKMZ_{Pj}) \cdot P_j \qquad j = 1, ..., n$$

$$FTB = FTB_A + FTB_P = \Sigma FTB_{Ai} + \Sigma FTB_{Pj}$$

# *Rechenbeispiel Advantage Bank*

| | | | Bilanz der Advantage Bank | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| SZ | GKMZ | TGZ | Aktiva in € | Passiva in € | TGZ | GKMZ | HZ |
| 8,5% | 6,0% | 3,5% | Wechselkredit 100 (RLZ 6 Monate) | 100 Sichteinlagen (tägl. fällig) | 3,5% | 3,5% | 0,5% |
| | | | 100 | 100 | | | |

*Bruttozinsspanne*: (8,5% – 0,5%) = 8%

- *Poolmethode*

| | |
|---|---|
| Hälftelung der Bruttozinsspanne: | (8,5% – 0,5%) : 2 = 4,0% |
| Einheitlicher Einstandszinssatz: | 0,5% + 4% = 4,5% |
| Zinsergebnisbeitrag Wechselkredit: | (8,5% – 4,5%) · 100 = 4,00 € |
| Zinsergebnisbeitrag Sichteinlagen: | (4,5% – 0,5%) · 100 = 4,00 € |
| Gesamtbeitrag: | 4,00 € + 4,00 € = 8 € |

- *Marktzinsmethode*:

Zinskonditionsbeitrag:

$$ZKB_A = (8{,}5\% - 6{,}0\%) \cdot 100 = 2{,}50\ €$$
$$ZKB_P = (3{,}5\% - 0{,}5\%) \cdot 100 = 3{,}00\ €$$

$$ZKB = ZKB_A + ZKB_P = 5{,}50\ €$$

Fristentransformationsbeitrag:

$$FTB_A = (6{,}0\% - 3{,}5\%) \cdot 100 = 2{,}50\ €$$
$$FTB_P = (3{,}5\% - 3{,}5\%) \cdot 100 = 0\ €$$

$$FTB = FTB_A + FTB_P = 2{,}50\ €$$

$$ZÜ = ZKB + FTB = 5{,}50\ € + 2{,}50\ € = 8\ €$$

| Ergebnisbeitrag Aktiva | | | |
|---|---|---|---|
| WE | 8,5% | 6-M-G | 6% |

| Ergebnisbeitrag Passiva | | | |
|---|---|---|---|
| TG | 3,5% | SE | 0,5% |

| Ergebnisbeitrag Zentraldisposition | | | |
|---|---|---|---|
| 6-M-G | 6% | TG | 3,5% |

## *Vorteile der Marktzinsmethode*

- Eigenständige Ergebnisbeiträge der Aktiva, Passiva und Zentraldisposition.
- Getrennte Steuerung der einzelnen Aktiv- und Passivgeschäfte sowie der gesamtbankbezogenen Fristentransformation möglich.
- Einfluß der Zinsstruktur auf das Zinsergebnis sichtbar.
- Grundlage für eine leistungsabhängige Vergütung.

# *Ausbaumöglichkeiten bei der Marktzinsmethode*

- Einführung von Kosten der Mindestreservehaltung und Problematisierung der Beziehungen zwischen Bankbilanzpositionen und Opportunitätsgeschäften.

- Separierung eines Eigenkapitalbeitrags (EKB) neben dem Zinskonditionsbeitrag (ZKB) und dem Fristentransformationsbeitrag (FTB) als unerläßliche Ergänzung der Ergebnisbeiträge nach der Marktzinsmethode.

- Anwendung der Marktzinsmethode für den Mehrperiodenfall und Ermittlung von Zinskonditionsbeitragsbarwerten (ZKB-BW).

- Berücksichtigung von Zinsstrukturen bei der Ermittlung von ZKB-BW und von Zinsmargen.

## *Zwei kritische Anmerkungen zur Marktzinsmethode*

- Ausgangspunkt der Marktzinsmethode ist die gängige Investitionstheorie mit vollkommenen Geld- und Kapitalmärkten.
- Außerhalb der Geld- und Kapitalmärkte herrscht Unvollkommenheit, bspw. Zugangsbeschränkungen für Bankkunden.
- Bankkunden müssen Intermediäre (Banken) nutzen, so daß Banken eine Prämie für die Bereitstellung des Marktzugangs erwirtschaften.

⇒ Theoretische Inkonsistenzen der Marktzinsmethode: Warum gibt es Banken, wenn Geld- und Kapitalmärkte vollkommen sind?
*Kruschwitz/Röhrs* (1994), *Schierenbeck* (1994), *Hartmann-Wendels/Gumm-Heussen* (1994), *Gaida/Homölle/Marusev/Pfingsten* (1997), *Hartmann-Wendels/Pfingsten/Weber* (2007).

⇒ Inwieweit ist die Marktzinsmethode sinnvolle Erweiterung der klassischen Investitionstheorie?
*Adam/Schlüchtermann/Utzel* (1993), *Wimmer* (1993), *Adam/Hering/Schlüchtermann* (1993, 1994), *Rolfes* (1993, 1994a, 1994b), *Adam/Schlüchtermann/Hering* (1994a, 1994b), *Kruschwitz/Röhrs* (1994), *Schierenbeck* (1994a, 1994b), *Djebbar* (1996).

# 6 Fazit

- Interne Rechnungswesen der Banken ist älter als die heute dominierende Marktzinsmethode.
- Konzeptionelle Sicht auf Bankbetrieb ist Voraussetzung für eine adäquate Problembearbeitung.
- „Alte“ und „neue“ Verfahren sind mit gravierenden Vor- und Nachteilen behaftet.
- Wechselseitige Stimulation zwischen den Verfahren beim Ringen um Erkenntnisfortschritte belegt Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicht.
- Forderung: ganzheitliche Sicht (stärker) in Lehre und Forschung verankern!

⇒Lehre: Bachelor- und Masterprogramme zu kleinteilig?

⇒Forschung: kumulative Promotion und kumulative Habilitation zu kleinteilig?

# Literaturverzeichnis

*Adam, D., Hering, Th. u. Schlüchtermann, J.* (1993): Marktzinsmethode, Lenkpreistheorie und klassische Investitionsrechnung. „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“, Jg. 45, S. 786-790.

*Adam, D., Hering, Th. u. Schlüchtermann, J.* (1994): Die Eignung der Marktzinsmethode als Partialmodell zur Beurteilung der Vorteilhaftigkeit von Investitionen. „Die Betriebswirtschaft“, Jg. 54, S. 775-786.

*Adam, D., Schlüchtermann, J. u. Hering, Th.* (1994a): Zur Verwendung marktorientierter Kalkulationszinsfüße in der Investitionsrechnung, Kritische Stellungnahme zum Beitrag „Marktzinsorientierte Investitionsrechnung“ von B. Rolfes. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 115-119.

*Adam, D., Schlüchtermann, J. u. Hering, Th.* (1994b): Marktzinsmethode: Ein letzter Versuch, Gegendarstellung zur Erwiderung von B. Rolfes. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 787-790.

*Adam, D., Schlüchtermann, J. u. Utzel, C.* (1993): Zur Eignung der Marktzinsmethode für Investitionsentscheidungen. „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“, Jg. 45, S. 3-18.

*Butschkau, F.* (1929/30): Methoden der Rentabilitätsermittlung bei Sparkassen. „Bankwissenschaft“, Jg. 6, S. 439-451.

*DeLong, F. G.* (1966): Liquidity Requirements and Employment of Funds. In: Analytical Methods in Banking. Hrsg. v. K.J. Cohen u. F.S. Hammer, Homewood/Illinois, S. 38-53.

*Deppe, H.-D.* (1978): Eine Konzeption wissenschaftlicher Bankbetriebslehre in drei Doppelstunden. In: Bankbetriebliches Lesebuch. Hrsg.v. H.-D. Deppe, Stuttgart, S. 3-78.

*Djebbar, J.-F.* (1996) Zur Marktzinsmethode in der Investitionsrechnung. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 66, S. 353-370.

*Eisfeld, C.* (1929): Der Betriebsaufbau der Sparkassen als Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre. „Sparkasse“, Jg. 49, S. 381-390.

*Gaida, S., Homölle, S., Marusev, A.W. u. Pfingsten, A.* (1997): Das erweiterte Marktzinsmodell: Matrixdarstellung und Ablaufdiagramm. „Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis“, Jg. 49, S. 76-99.

*Hartmann-Wendels, Th. u. Gumm-Heußen, M.* (1994): Zur Diskussion um die Marktzinsmethode: Viel Lärm um Nichts? „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 1285-1301.

*Hartmann-Wendels, Th., Pfingsten, A. u. Weber, M.* (2007): Bankbetriebslehre, 4. Aufl., Berlin u. a. 2007.

*Hasenack, W.* (1925): Betriebskalkulation im Bankgewerbe. Berlin.

*Haymann, H.* (1924): Beiträge zur Lösung des Selbstkostenproblems im Bankbetrieb. Frankfurt/M.

*Isaac, A.* (1921): Über das Selbstkostenproblem im Bankbetriebe. Leipzig.

*Johns, R.* (1926): Kurzfristige Erfolgsrechnung in Banken. Freiburg.

*Kalveram, W.* (1927/28): Das Problem der Selbstkostenrechnung im Bankgewerbe. „Bankwissenschaft“, Jg. 4, S. 4-10.

*Kaminsky, St.* (1955): Die Kosten- und Erfolgsrechnung der Kreditinstitute. Eine theoretische, systematische und verfahrenstechnische Untersuchung. 2. Aufl., Meisenheim/Glan.
*Körnert, J.* (2008): Die Die Pool-, Schichtenbilanz- und Marktzinsmethode – Marksteine in der Entwicklung von Kalkulationsverfahren zur Bewertung liquiditätsmäßig-finanzieller Ergebnisbeiträge in Banken. In: Unternehmungswert und Rechnungswesen. Festschrift für Manfred Jürgen Matschke zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Th. Hering, H.E. Klingelhöfer u. W. Koch. Wiesbaden, S. 323-339.
*Kruschwitz, L. u. Röhrs, M.* (1994): Debreu, Arrow und die marktzinsorientierte Investitionsrechnung, Anmerkungen zum Beitrag „Marktzinsorientierte Investitionsrechnung“ von Prof. Dr. B. Rolfes. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 655-665.
*Mülhaupt, L.* (1969): Die Bedarfspannenrechnung als Mittel der Geschäftspolitik. „Kredit und Kapital“, Jg. 2, S. 121-159.
*Obst, G.* (1921): Kalkulation der Unkosten im Bankbetrieb. „Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis“, Jg. 13, S. 145-149.
*Rolfes, B.* (1993): Marktzinsorientierte Investitionsrechnung. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 63, S. 691-713.
*Rolfes, B.* (1994a): Marktzinsorientierte Investitionsrechnung. Replik zur Stellungnahme von D. Adam, J. Schlüchtermann und T. Hering. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 121-125.
*Rolfes, B.* (1994b): Die Marktzinsmethode in der Investitionsrechnung, Stellungnahme zu den Anmerkungen von Prof. Dr. L. Kruschwitz und Dr. M. Röhrs. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 667-671.
*Rudolph, B.* (2008): Geschichte der Sparkassenbetriebswirtschaft. Stuttgart.
*Schär, J. F.* (1920): Die Bank im Dienste des Kaufmanns unter besonderer Berücksichtigung der Normen und Usancen im Kontokorrent-Verkehr auf Grund einer Equete, 2. Aufl., Leipzig.
*Schierenbeck, H.* (1994a): Das Meß- und Steuerungskonzept der Marktzinsmethode, Eine Analyse aus bankbetrieblicher Sicht. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 1417-1452.
*Schierenbeck, H.* (1994b): Marktzinsmethode: Kurze Replik zu „Ein letzter Versuch“ von Adam et al., Replik zur Stellungnahme von D. Adam, J. Schlüchtermann und T. Hering. „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, Jg. 64, S. 1453-1456.
*Schierenbeck, H.* (2002): Ertragsorientiertes Bankmanagement, Fallstudien mit Lösungen, Bd. 3, 5. Aufl., Wiesbaden.
*Walb, E.* (1937): Betriebswirtschaftliche Probleme der Kreditinstitute. „Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung“, Jg. 31, S. 505-516.
*Wimmer, K.* (1993): Marktzinsmethode und klassische Investitionsrechnung – ein Vergleich, Zugleich eine Stellungnahme zum Beitrag „Zur Eignung der Marktzinsmethode für Investitionsentscheidungen“ von Adam/Schlüchtermann/Utzel. „Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“, Jg. 45, S. 780-783.